

Susanne Popp

Regers Musik: „ein einziges, großes, umfassendes  
deutsches Volkslied“?  
Bilder und Gegenbilder

veröffentlicht 7. Oktober 2020

Alle Rechte vorbehalten.  
Max-Reger-Institut/Elsa-Reger-Stiftung  
Pfinztalstraße 7  
76227 Karlsruhe

Redaktion und pdf-Layout: Jürgen Schaarwächter

SUSANNE POPP

## Regers Musik: „ein einziges, großes, umfassendes deutsches Volkslied“? Bilder und Gegenbilder

Im September 2019 machte die Schriftführerin der Internationalen Max-Reger-Gesellschaft Frauke May-Jones dem Max-Reger-Institut ein wertvolles Geschenk: Ihr war aus dem Besitz der Familie von Hase eine Dokumenten-Sammlung übergeben worden, die sie nun großzügig dem Max-Reger-Institut zur Bewahrung und wissenschaftlichen Auswertung überließ. Neben der Urkunde des Krematoriums über Regers Einäscherung handelt es sich vor allem um Ahnennachweise, die um 1937 in verschiedenen Anläufen und Formen entstanden und die Bemühungen um Vervollständigung der Angaben widerspiegeln. Die Schenkung gibt mir die Gelegenheit, dem Aufsatz über die Rezeption des Schönbergkreises, die auf die fortschrittlichen, vielgesichtigen Momente in Regers Schaffen ausgerichtet war, eine Darstellung der eindimensionalen Gegenseite als „deutscher Meister“ folgen zu lassen.

### Regers Seelenleben – „ostbaltisch“ oder deutsch?

Die Vorgeschichte beginnt 1932, in der Endphase der Weimarer Republik, als der Musikstudienrat Richard Eichenauer in seiner vorausseilenden Untersuchung *Musik und Rasse*<sup>1</sup> Max Reger in seinem Schlusskapitel *Gegenkräfte* der „ostbaltischen Rasse“ zuordnete und damit zu begründen suchte, warum der Komponist dem deutschen Volk immer seelisch fremd bleiben werde. Keine „nordisch-germanische Tonkunst“ erwecke „jenes bezeichnend Regersche Gefühl des Quälenden, eines freien Aufschwungs Entbehrenden, in unbefriedigende Tiefen Bohrenden, sich endlos und qualvoll um sich selbst Drehenden.“ Und sei nicht auch seine Variationskunst verwandt „mit jener östlichen Freude am verwandelnden Wiederholen desselben kleinsten Formgedankens?“<sup>2</sup> Zur Untermauerung seiner nicht durch Theorie noch Methode getrübbten Rassen-

<sup>1</sup> Richard Eichenauer, *Musik und Rasse*, München 1932; zu Max Reger S. 265–267.

<sup>2</sup> Ebdt., S. 265f.



Abbildung 1. Max Reger, Fotografie von Theo Schafgans, Bonn, 28. April 1913; Abzug aus den 1930er-Jahren. Max-Reger-Institut.

zuordnung zog Eichenauer einerseits das bekannte Porträtfoto von Theodor Schafgans heran (siehe Abb. 1), das auch den Werbeprospekt für das Buch zierte, andererseits die Musikliteratur, vertreten durch Walter Niemann und Karl Storck. Niemann schildere, „wie der deutsche Musiker mit der ihm eigenen Gründlichkeit um Regers Besitz ringt und schließlich doch meist in einem kühlen Verhältnis zu ihm bleibt. Das läßt sich gar nicht anders als rassistisch erklären: das ‚ostbaltische‘ Seelenleben ist eben dem ‚richtigen‘ Deutschen etwas innerlich Fremdes, auch durch ehrliches Ringen nicht Nacherlebbares; Reger hat das tragische Schicksal gehabt, in seinem Volke gewissermaßen ein seelisch Fremder zu sein.“<sup>3</sup> Auch Storcks Beschreibung der eng begrenzten Reger’schen Stimmungswelt diene Eichenauer als Beleg für „ostbaltisches“ Fühlen. „Die in schwerfälliger Lustigkeit tappenden Scherzi, das grau in grau verlaufende schwermütige Adagio und ein in Massen wühlendes, diese aufeinander türmendes Allegro, das leider weniger von gesunder Kraftbetätigung als von aufgepeitschter Erregtheit kündet.“<sup>4</sup> Die bewundernden Töne, die Hermann Unger in seiner Biographie *Max Reger*<sup>5</sup> angeschlagen habe, ließ Eichenauer zwar als dessen unbestrittenes Recht gelten, beharrte jedoch: „Aber die Reger-Begeisterten sind dünn gesät in Deutschland; und das kommt nicht vom ‚Nachhinken der großen Masse‘, sondern von einem ganz gesunden musikalischen Urgefühl, das sich gegen die Regersche Gefühlswelt wehrt.“<sup>6</sup>

Regers Schüler Karl Hasse und der schon genannte Unger, beide engagierte Mitglieder des vom NS-Chefideologen Alfred Rosenberg gegründeten Kampfbundes für deutsche Kultur und damit Anhänger der nationalsozialistischen radikalen Rassenlehre, erhoben sogleich Protest – Hasse warnte als Schriftleiter der Mitteilungshefte der Max Reger-Gesellschaft vor der Verbreitung des Buchs gerade in jenen Kreisen, die sich nun „nach Jahren voll grausamer Irrtümer und Nasführungen, von Verstiegenheiten und Unnatürlichkeiten, von Irrlehren und Geschäftemachereien auf die wahre deutsche Kunst“ besännen.<sup>7</sup> Unger erkannte in seiner Besprechung zunächst an, Eichenauer habe, „getragen von einem höchst sympathischen und erfreulichen Freimut, wie er im vorigen Jahre noch selten war, Material zu der Frage zusammengebracht und geschickt aufgebaut, wieweit rassekundliche Gesichtspunkte auf die europäische Musik anwendbar seien.“ Doch herrsche noch der „Mangel einer klaren Terminologie und fester Definitionen in allen Rassefragen [...]“. Wie leicht man sich mangels klarer Begriffe oft ein solches ‚Rassebild‘ macht, beweist der Satz, Max Reger [...] gehöre zum ostbaltischen Typ

<sup>3</sup> Walter Niemann, *Die Musik der Gegenwart und letzten Vergangenheit bis zu den Romantikern, Klassizisten und Neudeutschen*, Berlin 1913, S. 153–169, kommentiert in Eichenauer, *Musik und Rasse*, S. 266.

<sup>4</sup> Karl Storck, *Geschichte der Musik*, 2 Bde., Stuttgart 1922; hier Band 2, S. 408; zitiert in Eichenauer, *Musik und Rasse*, S. 266. (In Storcks Erstausgabe 1904 ist das Urteil noch durchaus positiv.)

<sup>5</sup> Hermann Unger, *Max Reger. Darstellung seines Lebens, Wesens und Schaffens*, München 1921 (= *Zeitgenössische Komponisten*, Bd. II).

<sup>6</sup> Eichenauer, *Musik und Rasse*, a. a. O. (vgl. Anm. 1), S. 266, Anm. 3.

<sup>7</sup> Karl Hasse, *Mitteilungen und Bemerkungen*, in *Mitteilungen der Max Reger-Gesellschaft* 10. Heft (1933), S. 16–19, Rezension auf S. 19.

[...]. Das genügt dann, um Reger, den neben Pfitzner allerdeutschesten Musiker der Neuzeit, in das Schlußkapitel ‚Gegenkräfte‘ einzureihen“. Hierbei würde „der titanische Baumeister der Fugen“ ebenso vergessen wie „der ausgelassene Humorist der Quartett- und Sonatenscherzi (op. 54, op. 109 Finale usw.)“, von Werken also, „die gewiß kein ‚ostischer Weltschmerzler‘ oder ein ‚endlos und qualvoll um sich Drehender‘ schaffen kann.“<sup>8</sup>

Seitdem nutzten Hasse und Unger, unterstützt von Walter Trienes, Mitglied der NSDAP seit 1930 und Schriftleiter des *Westdeutschen Beobachters*, jede Gelegenheit, den „deutschen Meister“ Reger zu feiern. Und Gelegenheiten gab es genug: 1933 den 60. Geburtstag, 1936 den 20. Todestag, 1941 den 25. Todestag und 1943 den 70. Geburtstag, die mit Reger-Festen der Max Reger-Gesellschaft und Gedenkveranstaltungen aller Art begangen wurden. Die Probleme, die seine „wilden“, für manche wissenschaftliche Interpreten schon expressionistischen Werke der Münchner Zeit oder auch so hochkomplexe und vielschichtige wie die beiden Solokonzerte dieser simplifizierenden Sicht bereiteten, wurden beiseitegeschoben und mit Emphase Regers heroische Bändigung des Chaos in sich und sein Ringen um Abklärung und Einfachheit bis hin zu den „klassischen“ *Mozart-Variationen* betont: „der Faust ging als Sieger über den Mephisto hervor“.<sup>9</sup> Als ein Kritiker etwa beim Weimarer Festkonzert zum 60. Geburtstag (mit dem Solisten Robert Reitz) im Violinkonzert „Volkstümlichkeit und Einfachheit“ vermisse, wurde dies schlicht auf den falschen Maßstab zurückgeführt, der „von Fremdfühlenden ins deutsche öffentliche Schriftwesen hineingetragen“ worden sei.<sup>10</sup> Mit anderen Worten von denen, die wie etwa Arnold Schönberg und sein Schülerkreis das Zukunftsweisende, oft Grenzüberschreitende an Regers Werk geschätzt und in musikalischen Interpretationen und theoretischen Analysen herausgestellt hatten und damit der von den Nationalsozialisten propagierten Eindimensionalität seines Schaffens widersprachen.

## [K]ein deutscher Meister?

Der Konflikt führte 1937 zu einer großangelegten Kampagne. Den Auftakt machte ein Artikel von Walter Trienes *Max Reger – kein deutscher Meister? Gegen den internationalen Ungeist in der Musik*, der am 24. Oktober im *Westdeutschen Beobachter* erschien und sich auf eine gegen Gerhard Frommels Buch *Neue Klassik in der Musik*<sup>11</sup> gerichtete

<sup>8</sup> Hermann Unger, „Musik und Rasse“, Rezension in *Deutsches Volkstum. Halbmonatsschrift für das deutsche Geistesleben* (Hamburg) 15. Jg. (1933), 20. Heft (2. Oktoberheft 1933), S. 878–880, hier S. 878f.

<sup>9</sup> Lukas Böttcher zu den *Mozart-Variationen*, in *Bach, Reger und das Barock*, in *Zeitschrift für Musik* 107. Jg. (1940), 3. Heft (März), S. 137.

<sup>10</sup> Kritik der Weimarer Aufführung in der Zeitung *Deutschland*, zitiert in Karl Hasse, *Wie Max Regers 60. Geburtstag begangen wurde*, in *Mitteilungen der Max Reger-Gesellschaft* 10. Heft (Juni 1933), S. 11–13, hier S. 11.

<sup>11</sup> Gerhard Frommel, *Neue Klassik in der Musik*, in ders., *Neue Klassik in der Musik. Zwei Vorträge*, Darmstadt 1937.

## **Max Reger - kein deutscher Meister? Gegen den internationalen Ungeist in der Musik**

Abbildung 2. *Max Reger – kein deutscher Meister? Gegen den internationalen Ungeist in der Musik*, Schlagzeile in *Westdeutscher Beobachter* (Köln Stadt) vom 24. Oktober 1937.

„Kampfschrift“ von Karl Hasse in den Mitteilungsheften der Max Reger-Gesellschaft bezog,<sup>12</sup> der hiermit wie „stets in der ersten Reihe der Vorkämpfer für wahre deutsche Musikgesinnung“ stehe. Hasse hatte sich darüber erregt, dass Frommel die Sachlichkeit eines Strawinsky gegen die Seelenhaftigkeit eines Reger ausspiele und Reger unterstelle, „die Form endgültig von innen zerbrochen und die Stilelemente restlos zerstört“ zu haben; die Charakterisierung seiner Werke als „Ausdruck der ganzen heillosen Zerrissenheit“ jener Epoche,<sup>13</sup> die weitgehend mit dem Eintrag im von Alfred Einstein bearbeiteten *Riemann-Lexikon* von 1929 übereinstimmt,<sup>14</sup> kam für Hasse nicht nur dem Vorwurf der „Entartung“ gefährlich nahe, sie beschwor bei ihm auch Gedanken an Eichenauers Rassenzuordnung herauf, von der er sich in der Rezension gleichfalls distanzierte.<sup>15</sup>

Die Schriftleitung des *Westdeutschen Beobachters* kündigte im Anschluss an den Trienes-Artikel „eine Rundfrage an führende Musikerpersönlichkeiten über ihre Stellung zu Max Reger“ an, deren Ergebnis im November veröffentlicht werden sollte.<sup>16</sup> Eine von Trienes unterzeichnete Anfrage des *Westdeutschen Beobachters* vom 25. Oktober 1937 an Regers Freund Fritz Stein, einen Beitrag zu diesem Vorhaben zu liefern, ist im Max-Regel-Institut erhalten. Danach war es Ziel der Stellungnahme, „den gerade in letzter Zeit wieder stark in Erscheinung tretenden anti-Regel’schen Einflüssen zu begegnen.“<sup>17</sup>

Das Umfrageergebnis erschien in der Sonntagsausgabe des *Westdeutschen Beobachters* am 21. November 1937, mit bestätigendem Ausrufe- statt Fragezeichen:

<sup>12</sup> Karl Hasse, *Max Reger und die „Neue Klassik“*, in *Mitteilungen der Max Reger-Gesellschaft* 14. Heft (Juli 1937), S. 8–12.

<sup>13</sup> Walter Trienes, *Max Reger – kein deutscher Meister? Gegen den internationalen Ungeist in der Musik*, in *Westdeutscher Beobachter* (Köln Stadt) Nr. 540 vom 24. 10. 1937.

<sup>14</sup> „In der nachromantischen Zerrissenheit seiner Sprache, deren Gegenstücke auftrumpfende Derbheit und zarteste Sensitivität sind, ist Regers Werk für die Übergangszeit der Jahre um 1900 unendlich symptomatisch.“ (Artikel *Reger, Max*, in Hugo Riemann, *Musiklexikon*, 11. Aufl., bearb. von Alfred Einstein, Berlin 1929, S. 1476–1478, hier S. 1477).

<sup>15</sup> Hasse, *Max Reger und die „Neue Klassik“*, a. a. O. (vgl. Anm. 12), S. 11: Die von Eichenauer gewählte Fotografie Regers täusche, da sie „seine hellen Augen dunkel erscheinen“ lasse und ihn in unpassende Umgebung stelle.

<sup>16</sup> *Westdeutscher Beobachter* (Köln Stadt) Nr. 540 vom 24. 10. 1937.

<sup>17</sup> Brief von Walter Trienes (*Westdeutscher Beobachter*) an Fritz Stein vom 25. 10. 1937, Max Reger-Institut: Ep. Ms. 4514.

# Max Reger - ein Deutscher Meister!

Kampf gegen den internationalen Ungeist in der Kunst

Abbildung 3. *Max Reger – ein deutscher Meister!*, Schlagzeile in *Westdeutscher Beobachter* (Köln Stadt) vom 21. November 1937.

*Max Reger – ein deutscher Meister!* „Die einmütig lautenden Bekenntnisse [...] lassen erkennen, daß auch Max Reger zu den großen Führerpersönlichkeiten deutscher Musik gehört. [...] Möge [...] auch Reger seinen Einzug in die Walhalla zu Regensburg halten,<sup>18</sup> damit die künftigen Generationen aus diesem symbolischen Vorgang für immer die Erkenntnis schöpfen: Auch Regers Musik ist Sinnbild dessen, was ‚deutsch und echt‘ in unsrer Kunst!“ Es folgten im gleichen Tenor Stellungnahmen von Komponisten, Interpreten, Musikfunktionären und Musikwissenschaftlern. Den Gipfel der Vereinfachungstendenz bot Hasse mit der hohlen Phrase, dass ihm „Regers Musik in ihrer Ganzheit wie ein einziges, großes, umfassendes deutsches Volkslied“ erscheine.<sup>19</sup>

Die nervöse Reaktion war nicht nur durch Frommels Beobachtungen verursacht. Zum einen hatten sich in den zunächst in der Bildenden Kunst geführten Debatten zur Stil-Ideologie die Rettungsversuche mancher Museumsdirektoren als vergeblich erwiesen, den Expressionismus vor der Verbannung als Verfallserscheinung der Weimarer Zeit zu bewahren und ihn als „deutschen Stil“ und völkische Kunst zu etablieren. Ihre Bemühungen hatten von Anfang an Rosenberg zum Gegner, der schon 1930 in seinem *Mythus des 20. Jahrhunderts* von der „Spottgeburt des Expressionismus“ gesprochen hatte, während sich Propagandaminister Joseph Goebbels als Präsident der Reichskulturkammer noch für den „nordischen Expressionismus“ eines Emil Nolde und Ernst Barlach stark machte. Hitler verhielt sich zunächst indifferent, bis er im Sommer 1934 in seiner Rede bei den Kulturtagen im Rahmen des Nürnberger Reichstags auch die Expressionisten den „Repräsentanten des Verfalls“ zuschlug und damit die Debatte beendete.<sup>20</sup> In der Münchner Ausstellung *Entartete Kunst*, die von Juli bis November

<sup>18</sup> Regers von Georg Müller geschaffene Büste zog, man möchte sagen ‚zum Glück‘, erst 1948, zu seinem 75. Geburtstag, in die Walhalla ein (Nr. 87); während des Nazi-Regimes war Anton Bruckner als einzigem Komponisten diese Ehre zuteil geworden (1937 als Nr. 86).

<sup>19</sup> *Max Reger – ein deutscher Meister! Kampf gegen den internationalen Ungeist in der Kunst*, in *Westdeutscher Beobachter* (Köln Stadt) vom 21. 11. 1937. Ausführliche Zitate der Stellungnahmen und ihre Einordnung siehe Roman Brotbeck, *Einige Gedanken zur Reger-Rezeption*, in *Reger-Studien 7. Festschrift für Susanne Popp*, hrsg. von Siegfried Schmalzriedt u. Jürgen Schaarwächter, Stuttgart 2004 (= Schriftenreihe des Max-Reger-Instituts, Bd. XVII), S. 587–608, hier S. 596–602.

<sup>20</sup> Vgl. Ekhard Gillen, *Zackig... schmerzhaft... ehrlich... Die Debatte um den Expressionismus als „deutscher Stil“ 1933/34, in Künstler im Nationalsozialismus. „Deutsche Kunst“, die Kunstpolitik und die Berliner Kunsthochschule*, hrsg. von Wolfgang Ruppert, Köln u. a. 2015, S. 203–229, hier S. 210 und 212.



1937 in den Hofgartenarkaden zu sehen war, zählte der Expressionismus daher zu den angeprangerten Kunststilen. Die Musikwissenschaft hinkte mit ihrer Ausstellung *Entartete Musik*, die vom 24. Mai bis 14. Juni 1938 im Rahmen der Reichsmusikstage im deutschen Kunstpalast in Düsseldorf gezeigt wurde und danach auf Reisen ging, ein wenig hinterher. Unter dem gemeinsamen Etikett „Kulturbolschwismus“ geschmäht wurden vor allem jüdische Komponisten, Vertreter der Atonalität und der Jazzmusik, der Expressionismus stand als Stil nicht ausdrücklich im Fadenkreuz, war aber mit Werken etwa Alban Bergs vertreten. In der begleitenden Tagung vom 26. bis 28. Mai stand die Stil-Ideologie weniger zur Diskussion als der von fünf Arbeitsgruppen behandelte Fragenkomplex *Musik und Rasse*.

Zum anderen wog die Tatsache, dass Eichenauer in seiner „2. verbesserten und vermehrten“ Auflage von 1937<sup>21</sup> an Regers „ostbaltischer“ Klassifizierung festhielt, nach vier Jahren Rassenwahn ungleich schwerer. Mit dem am 7. April 1933 erlassenen, zynisch benannten „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ war der Auftakt zur Vertreibung zunächst der jüdischen Beamten gegeben, die bald auch alle anderen Berufe erfassen sollte. Die Diskriminierung war 1935 mit den auf dem „Reichsparteitag der Freiheit“ erlassenen Nürnberger Gesetzen institutionalisiert worden. Als nicht-arisch mit der Einstufung „Mischling zweiten Grades“ galt jeder, der einen jüdischen Großelternanteil in seinem Stammbaum hatte. Eichenauer selbst konnte die gewachsene Bedeutung der Rassenlehre im Vorwort der 2. Auflage befriedigt konstatieren: „Wenn ich 1932 schrieb, dies Buch erscheine zu einem Zeitpunkt, an dem die Kämpfe um die Rassenfrage einiges von ihrer Leidenschaftlichkeit zu verlieren schienen, so haben die seitdem vergangenen vier Jahre gezeigt, daß es nur die Stille vor dem Sturm war. Mehr als je steht, dank dem nationalsozialistischen Umbruch, die Rassenfrage im Mittelpunkt der wissenschaftlichen und der politischen Erörterungen der Zeit. Eines aber hat sich inzwischen grundlegend geändert: die Berechtigung einer rassenkundlich ausgerichteten Betrachtungsweise aller Gebiete der menschlichen Gesittung wird von weitesten Kreisen nicht mehr angezweifelt.“<sup>22</sup>

## Suche nach des Komponisten Großmutter

In diesem Kontext wandte sich Fritz Stein im Sommer 1937 mit einer besorgten Mitteilung und Bitte an Regers ersten Lehrer und Biographen Adalbert Lindner:<sup>23</sup> Ein namhafter Berliner Musikwissenschaftler habe ihm im Vertrauen mitgeteilt, dass ihm ein mit Reger gut bekannter Musiker versichert habe, Reger sei nicht ganz arisch; der

<sup>21</sup> Richard Eichenauer, *Musik und Rasse*, 2. Aufl. München 1937, 323 statt 286 Seiten der 1. Auflage; zu Max Reger S. 293–296.

<sup>22</sup> Ebdt., Vorwort, S. [5].

<sup>23</sup> Bericht von Hans Schreyer in der Einleitung seiner *Ahnenliste Max Reger*, die er damals auf Wunsch Fritz Steins anfertigte, doch erst 1959 in den *Blättern des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde* veröffentlichte (22. Jg., 1959, Nr. 2, S. 129–154).

Komponist habe ihm selbst gesagt, dass ein Großelternanteil jüdisch gewesen sei. „Max muß also da wohl einen schlechten Witz gemacht haben. Aber an einem solchen schlechten Witz haftet heute, wenn auch nur ein Tropfen Wahrheit darin ist, eine fürchterliche Tragik! Und ich wage da gar nicht die ganze Perspektiv auszuendenken, die vor allem unsere Regerpropaganda betrifft. Vielleicht hat auch der Musikschriftsteller Eichenauer so etwas läuten hören, da er in der 2. Aufl. seines Buches ‚Musik und Rasse‘ wiederum behauptet, ‚Reger müsse seelisch und rassenmäßig im deutschen Volk stets ein Fremdling bleiben.‘ Was ist da nun zu tun? Jedenfalls das eine Wichtige, diesem vagen Geschwätz mit einwandfreiem urkundlichem Material entgegenzutreten. Stein hat sich zu diesem Behufe bereits an Fr. Emma gewandt, aber leider mit recht geringem Erfolg.“<sup>24</sup> Nun sollte Hans Schreyer das Material für eine Ahnenliste sammeln, die Stein in seine große Biographie aufnehmen wollte, die 1939 in der Reihe *Die großen Meister der Musik* erschien.

Die Vorstellung eines schlechten Scherzes ist nicht ganz von der Hand zu weisen; Reger liebte es, seine Umgebung mit „Schnurren u. Schnaxen“ zu schockieren,<sup>25</sup> die aus einer Laune heraus entstanden oder auch provoziert sein konnten, hier möglicherweise durch ein antisemitisches Vorurteil. Denn Reger ließ sich gelegentlich zwar spontan zu im Kaiserreich gesellschaftsfähigen antisemitischen Äußerungen hinreißen (wobei es fast immer um verhasste Kritiker ging); als handelnde und denkende Person zeigte er jedoch keine rassistischen Ressentiments, sondern arbeitete mit vielen befreundeten jüdischen Interpreten zusammen und hielt den jüdischen Verleger Henri Hinrichsen für einen der anständigsten Vertreter seines Stands.<sup>26</sup>

## Exkurs: Im Misstrauensstaat

Obwohl Fritz Stein als Mitglied des Kampfbundes, durch verschiedene Funktionen in der Reichskulturkammer<sup>27</sup> sowie als Direktor der Berliner Musikhochschule Teil des nationalsozialistischen Systems war, war er nicht unangefochten. Grundsätzliche Zweifel erhob Franz Adam, der dem Stab des Stellvertreters des Führers Rudolf Heß zugeordnete Gründer und Leiter des NS Symphonie-Orchesters, noch in einem Schreiben vom 12. Juli 1935 an den Geschäftsführer der Reichskulturkammer Franz

<sup>24</sup> Ebd., S. 129f.

<sup>25</sup> Vgl. Susanne Popp, *Max Reger. Werk statt Leben. Biographie*, Wiesbaden 2015, S. 20 und S. 135.

<sup>26</sup> Vgl. Regers Brief vom 18. 1. 1911 an Henri Marteau (Oberfrankenstiftung Bayreuth), der ihm in seiner Interpretenwahl zu große Nähe zu „Jerusalem, Jerusalem“ vorgeworfen hatte und nun ein flammendes Plädoyer Regers entgegen bekam, das die unbedachten Ausfälle zwar nicht entschuldigt, sie aber als wohlüberlegtes Bekenntnis zu vielen Freunden relativiert: „Ich habe viele Freunde unter den Juden, die ich länger als Dich z. B. kenne u. welche Freunde sich bisher als *treu erprobt* in allen Lebenslagen erwiesen haben.“ Vgl. Popp, *Max Reger. Werk statt Leben*, S. 334.

<sup>27</sup> Stein war Mitglied des Präsidialrats und des Reichskultursenats der Reichsmusikkammer seit Einführung der Gremien, zudem Leiter der Abteilung „Chorwesen und Volksmusik“ bis zur Umstrukturierung der Abteilungen 1939/40.

Moraller; er bat ihn zu erwägen, „ob Professor Fritz Stein im Präsidialrat der Reichsmusikkammer belassen werden soll. Da jetzt gerade durchgreifende Umgruppierung von Ihnen vorgenommen wird und besonders die Präsidialräte erprobte Nationalsozialisten sein sollen, hab ich größte Bedenken bei einer Zusammenarbeit mit Prof. Fritz Stein.“<sup>28</sup>

Am 27. April 1933 war er in Berlin zunächst zum kommissarischen Leiter an Stelle des zugleich beurlaubten Georg Schünemann eingesetzt worden, der nach kurzer Unterbrechung seine Karriere als Leiter der Staatlichen Musikinstrumentensammlung und ab 1935 als Direktor der Musikabteilung der Preußischen Staatsbibliothek zu Berlin fortsetzte. Der Wechsel war umstritten: Von einem mit Interna der Berliner Hochschule gut vertrauten Verfasser stammen acht zwischen September und November 1933 entstandene anonyme Berichte, die im Nachlass Fritz Stein im Max-Reger-Institut erhalten sind.<sup>29</sup> Im ersten<sup>30</sup> wird die „deutsche Gesinnung“ Schünemanns im Gegensatz zu der Steins hervorgehoben, die sich u. a. in seiner „die Bedeutung Mendelssohn’s einschränkenden Aufklärungsarbeit im Zusammenhang mit der Bach’schen Matthäus-Passion“ sowie in der schon am 1. Oktober 1932 erfolgten Beurlaubung einer Anzahl jüdischer Hochschullehrer gezeigt habe; dagegen hätten Kieler Studenten laut einem Zeitungsbericht vom 25. April seinen Nachfolger Stein „für den Neuaufbau der deutschen Hochschule untragbar“ gehalten.<sup>31</sup> Er wolle seinen jüdischen Schwager Frank Benedikt<sup>32</sup> an die Hochschule bringen, auch sei seine Tochter Hedwig seit Sommer 1933 mit dem „russischen Juden Iso Elison“ [sic] verheiratet und lebe in London.<sup>33</sup> Am 26. Oktober<sup>34</sup> wurde verraten, „dass das im September/Oktober zur Abgabe gelangte [zuvor Mendelssohn-] Stipendium für Komposition durch das jetzt unter Professor Stein’s Vorsitz arbeitende Kuratorium an drei Schüler der Hochschule geleitet worden sei, deren einer, der unter dem Namen Bernhard Heiden getarnte Jude Levy, Rm. 500.– erhalten habe.“ Und am 15. November<sup>35</sup> wusste der Denunziant zu berichten, dass Stein in seiner Rede zur Eröffnung der Cembalo-Schule an der Hochschule „die in Paris lebende polnische Jüdin Wanda

<sup>28</sup> Zitiert in Joseph Wulf, *Musik im Dritten Reich. Eine Dokumentation*, Gütersloh 1963, S. 98f.

<sup>29</sup> Von acht maschinenschriftlich auf Durchschlagpapier erhaltenen Denunziationen beziehen sich drei direkt auf Stein, die übrigen dienen u. a. dem Nachweis von Schünemanns nationalsozialistischer Einstellung und internationaler Reputation.

<sup>30</sup> Anonymer Bericht vom 18. 9. 1933, Max-Reger-Institut, Stein-Nachlass: D. Ms. 575.

<sup>31</sup> Vgl. Wulf, *Musik im Dritten Reich*, a. a. O (vgl. Anm. 28), S. 97, Anm. 1: Nicht unterzeichneter Brief der Berliner Studentenschaft vom 7. Mai 1933 an Stein, die sich als solidarisch mit der Kieler Studentenschaft erklärte und Steins Abberufung forderte.

<sup>32</sup> Bis 1932 Professor an der Pädagogischen Hochschule Hannover.

<sup>33</sup> Die Hochzeit Hedwig Steins mit dem Pianisten Iso Elinson hatte Adalbert Lindner kommentiert: „Auch große häusl. Sorgen soll er haben, da seine einzige Tochter – ich kann es ja nicht glauben – einen – Juden geheiratet hat!! Welche Ironie! Welch schauerlicher Kindesdank!!“ (Brief vom 29. 1. 1934 an „Lieber Freund“, vermutlich Karl Hasse, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 3455.)

<sup>34</sup> Anonymer Bericht vom 26. 10. 1933, Max-Reger-Institut, Stein-Nachlass: D. Ms. 581.

<sup>35</sup> Anonymer Bericht vom 15. 11. 1933, Max-Reger-Institut, Nachlass Fritz Stein: D. Ms. 582.

Lewandowska [sic] als vorbildliche Cembalo Künstlerin<sup>36</sup> gepriesen habe. Die Schülerschaft dagegen stehe auf dem Standpunkt, „dass keine noch so grossen künstlerischen Qualitäten ausreichen, um eine notorische Deutschenhetzerin in einem Eröffnungsvortrage als vorbildlich hinzustellen. Die Stimmen wollen nicht verstummen, dass die Musikhochschule mehr und mehr jüdisch wird und wirkt; die Schülerschaft ist geneigt, diese Tatsache auf die jüdische Versippung des Prof. Stein zurückzuführen. In diesem Zusammenhang dürfte es von Interesse sein, dass Prof. Stein auch bei der Eröffnung der Tagung der Deutschen Musikgesellschaft in Leipzig [...] eine von den Anwesenden mit gemischten Gefühlen aufgenommene Rede hielt, in welcher er mit als ironisch empfundenen Redensarten von der Notwendigkeit der arischen Grossmutter auch im heutigen Kunstleben sprach und überhaupt seine Rede in ironisierender und salopper Form hielt, die dem Akte der Kongresseröffnung wenig angemessen war.“

Bespitzelt und als „jüdisch versippt“ in die Enge getrieben, reagierte Stein sensibel auf die Nachricht von Regers nicht-arischer Abstammung; ironische Bemerkungen über arische Großmütter hielt auch er 1937 nicht mehr für angesagt, zumal sein Gesuch von Sommer 1933, in die Partei aufgenommen zu werden,<sup>37</sup> erst 1940, drei Jahre nach Aufhebung der Aufnahmesperre der NSDAP,<sup>38</sup> genehmigt werden sollte.<sup>39</sup>

## Elsa Regers Bemühungen

Nicht nur Stein und Lindner, auch Regers Witwe Elsa war um den Ariernachweis bemüht, weshalb sie sich an ihren Anwalt Justizrat Dr. Leo Ernst, München, Maximilianstraße 40, wandte, der sie schon bei verschiedenen Familienstreitigkeiten vertreten hatte. Aus ihrer Korrespondenz geht die Identität des mit Reger befreundeten Musikers hervor, um dessen Wissen sich Stein Sorgen machte: Es handelt sich um den österreichischen Dirigenten, Komponisten und Musikschriftsteller Roderich von Mojsisovics, der von 1912 bis 1931 Direktor des Steiermärkischen Musikvereins (ab 1922 Konservatorium) gewesen war und damals am Trapp'schen Konservatorium in München, teilweise auch in Mannheim lehrte. Justizrat Ernst schrieb Elsa Reger am 11. November 1937: „Unter den zum Nachweisen der arischen Grosseltern Regers mir übermittelten Urkunden fehlt die Urkunde bezüglich der väterlichen Grossmutter Katharina, geb.

<sup>36</sup> Die Plünderung der berühmten Instrumentensammlung der Cembalistin Wanda Landowska sollte am 20. September 1940 als „eine der allerersten, die sich gegen eine in Frankreich ansässige Privatperson richtete“, in die Geschichte eingehen; die Künstlerin war vor der Besetzung von Paris nach Südfrankreich geflohen und später in die USA emigriert; vgl. Willem de Vries, *Sonderstab Musik. Organisierte Plünderungen in Westeuropa 1940–45*, Köln 1998, S. 143 u. a.

<sup>37</sup> Mit Brief an die Ortsgruppe „Schill“ der NSDAP vom 30. 7. 1933, in Wulf, *Musik im Dritten Reich*, S. 99f.

<sup>38</sup> Die NSDAP hob die mit Ausnahme von Sonderregelungen seit 1933 geltende Aufnahmesperre für neue Mitglieder zum 1. 5. 1937 auf; als Eintrittsdatum galt unabhängig von dem des Antrags der 1. 5. 1937.

<sup>39</sup> Michael H. Kater räumt ein, dass viele Zugeständnisse Steins an das Regime dem Selbstschutz dienten und wohl geringer ausgefallen wären, „wäre Stein unverwundbar gewesen“. (*Die mißbrauchte Muse. Musiker im Dritten Reich*, Zürich 2000, S. 301.)

Jakob, von Grafenkirchen bei Cham, die nach einem bestehenden Datenzettel am 26. Februar 1812 geboren war und am 1. Mai 1880 (1879!) gestorben ist. Da der Professor von Mojsisovics vermutlich die Urkunden in meiner Kanzlei einsehen will und auf das Fehlen des Nachweises für Katharina Reger, geb. Jakob käme, bitte ich, eine diese betreffende etwa bei Ihnen zurückgebliebene Urkunde mir nachzubringen. Aus der Angabe des Geburts- und Todestages, die durch die bei mir befindlichen Urkunden nicht belegt sind, ziehe ich die Vermutung, dass diese Urkunden zurückgeblieben sind. Eventuell würde ich wegen der Katharina Reger, geb. Jakob recherchieren.“ [handschr. Zusatz]: „Es ist zwar vom Pfarramt Ebnath bestätigt, dass Kath. Jakob katholisch war, aber das genügt nicht zur Führung des Ariernachweises.“<sup>40</sup>

Mojsisovics war Reger gut gesonnen gewesen und hatte ihn stets mit sehr guten Kritiken bedacht und namentlich seine inzwischen der Entartung verdächtigen expressiven Werke geschätzt; so zählte er zu den wenigen, die dem *Klavierkonzert* nach der Uraufführung im Leipziger Gewandhaus im Dezember 1910 etwas Positives abgewannen: „Seit Liszts Zeiten ist kein Klavierkonzert geschrieben worden, das diesem großzügigen, jeder Aeufferlichkeit abholden, in Wahrheit gigantischen Werke auch nur annähernd zu vergleichen wäre.“ Auch im vorausgehenden Kammermusikabend habe das *Klavierquartett* op. 113 mit großer „Schlagkraft und Präzision des musikalischen Ausdrucks“ gezeigt, dass Reger „nun vor uns als ein wahrhaft Großer dasteht.“<sup>41</sup> Manchem Kollegen war das expressionistische Werk dagegen schlicht „verrückt“ erschienen: Der neugebackene Dr. med. h.c. Max Reger gebe hier ein musikalisches Abbild der psychischen Krankheiten seiner Patienten.

Die Gefahr einer Denunziation war demnach gering und bald ganz gebannt, wie Justizrat Ernst Elsa Reger am 4. Dezember 1937 berichtete: „Professor von Mojsisovics hat nunmehr mit dem anliegenden Schreiben, das ich zurückerbitte, Stellung genommen. Er erschien heute noch in meiner Kanzlei, erklärte das Gleiche wie in dem Briefe und fügte noch bei, dass er über die fraglichen Punkte nichts veröffentlicht habe, bei seiner grossen Hochachtung vor Reger auch nichts veröffentlichen werde und im Uebrigen nie anders als unter Diskretion über die beiden Punkte gesprochen habe, weshalb er sehr interessiert sei, zu erfahren, wer Ihr Gewährsmann sei. Zum Punkte der nichtarischen Grossmutter hält er es für möglich, dass Reger ihn ‚verkohlt‘ habe, meint aber, es sei auffällig, dass die Schwester Regers, die bei dem Gespräch 1902 dabei war, nicht widersprochen hätte. Die Angelegenheit wird zu besprechen sein. Ich erbitte Ihren Telefonanruf.“<sup>42</sup>

<sup>40</sup> Brief von Leo Ernst an Elsa Reger vom 11. 11. 1937, Max-Regel-Institut: Ep. Ms. 4515.

<sup>41</sup> Roderich von Mojsisovics, *Musikbrief*, in *Neue Musik-Zeitung* 32. Jg. (1910), 14. Heft, S. 300.

<sup>42</sup> Brief von Leo Ernst an Elsa Reger vom 4. 12. 1937, Max-Regel-Institut: Ep. Ms. 4516.

## Zu den geschenkten Dokumenten

Wenden wir uns nun den Dokumenten zu, die sich im Besitz der Familie von Hase befunden hatten. Hellmut von Hase, Chef des Verlags Breitkopf & Härtel damals in Leipzig, seit 1945 in Wiesbaden, war von März 1929 bis zur Vereinsauflösung Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Max Reger-Gesellschaft gewesen, der Stein als Gründungsmitglied ohne Vorstandsambitionen angehörte. Seit Herbst 1933 erhielten die Mitglieder der Max Reger-Gesellschaft erste Lieferungen von Steins *Thematischem Verzeichnis der im Druck erschienenen Werke von Max Reger*.<sup>43</sup> Und auch beim *11. Deutschen Reger-Fest in Berlin 1938* (16. bis 28. Mai 1938), dem letzten, bei dem die Max Reger-Gesellschaft namentlich noch auftrat, arbeiteten beide eng zusammen. Die dortige Uraufführung von Regers erstem Satz des *Requiem* WoO V/9 leitete Stein allerdings aus dem Manuskript und abschriftlichen Stimmen; der Satz mit einem von Hellmut von Hase verfassten völkisch-heroischen deutschen Text, der „die Eingliederung in den Rahmen einer nationalen Feierstunde“ ermöglichen sollte,<sup>44</sup> erschien erst im Herbst 1939 als Veröffentlichung der Max Reger-Gesellschaft im Verlag Breitkopf & Härtel. Die deprimierende, ja ‚feldmoralzerstörende‘ Wirkung des expressiven Werks wurde offenbar überhört.

Auch wenn die Dokumentensammlung Ergebnis gemeinsamer Anstrengungen Steins und von Hases gewesen sein könnte,<sup>45</sup> – Justizrat Ernst und Elsa Reger, die damals mit Stein gebrochen hatte und der Max Reger-Gesellschaft seit langem fern stand, hatten die Dokumente offenbar nicht vorgelegen.

Ein offizielles Papier ist der Ahnenpass von Regers Schwester Emma,<sup>46</sup> der naturgemäß auch über die Vorfahren ihres verstorbenen Bruders Auskunft gibt. Die Führung eines Ahnenpasses als Ausgeburd des Rassenwahns wurde von den Nationalsozialisten als „obligatorische Legitimation“ verlangt, „die für jeden deutschen Volksgenossen Pflichtsache ist“. Er diene dem Nachweis der arischen Abstammung durch die „Reihe der Ahnenschaft von Generation zu Generation, somit den Weg des Blutes aufweisend, das sich durch den Lauf der Jahrhunderte bis auf den jüngsten Nachkommen übertragen hat.“ Nur er weise seinen Besitzer „als vollwertigen Volksgenossen im Sinne des Punktes 4 des Programms der NSDAP.“ aus.<sup>47</sup>

<sup>43</sup> Infolge der Kriegsgeschehnisse und des Verlustes der originalen Druckplatten erschien das vollständige Werkverzeichnis erst 1953 bei VEB Breitkopf & Härtel Leipzig.

<sup>44</sup> Laut Werbung in *Zeitschrift für Musik* 107. Jg., Heft 3, März 1940, S. 179.

<sup>45</sup> Auch nach dem Krieg blieb der Kontakt bestehen. Hellmut von Hase wurde im Februar 1949 von Elsa Reger zum Kuratoriumsmitglied des frisch gegründeten Max-Reger-Instituts „bestellt“, Fritz Stein von ihr im September 1949 nach offizieller Aussöhnung zum Ehrenmitglied des Kuratoriums „ernannt“; 1955 wurde Stein vom Kuratorium unter Vorsitz von Hans Mersmann zum regulären Mitglied gewählt. Die wichtigste gemeinsame Aufgabe bestand in der Herausgabe der Gesamtausgabe.

<sup>46</sup> Ahnenpass Emma Reger, Max-Reger-Institut: D. Ms. 583.

<sup>47</sup> Ebdt., S. 5 bzw. 4. Auf Seite 10 des gedruckten Ahnenpasses wird „Punkt 4 des Programms der NSDAP.“ genannt: „Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksichtnahme auf Konfession! Kein Jude kann daher Volksgenosse sein!“

<p><b>2</b> (Vater von 1)</p> <p>Familienname: <i>Georg Reger</i>                  Vorname: <i>Georg Reger</i>                  geboren am: <i>3. September 1844</i> in <i>Reichartshausen</i>                  gestorben am: <i>28. September 1915</i> in <i>München</i>                  Bekanntheit: <i>Orgel</i>                  Urkundlich eingetragen beim                  Standesamt: ..... Reg.-Nr.                  Pfarramt: ..... Reg.-Nr.                  als Sohn des                  und der</p>	<p><b>23</b> Die Eheführung von  <i>Georg Reger</i>, Beruf <i>Organist</i>                  und <i>Christiane</i>, geborene <i>Reichartshausen</i>                  erfolgte am <i>11. Oktober 1874</i> in <i>Reichartshausen</i>                  beim Standesamt: ..... Reg.-Nr.                  beim Pfarramt: <i>Reichartshausen</i></p>	<p><b>3</b> Reger (Mutter von 1)</p> <p>Familienname: <i>Reichartshausen</i>                  Vor- und Geburtsname: <i>Christiane Reichartshausen</i>                  geboren am: <i>4. September 1852</i> in <i>Reichartshausen</i>                  gestorben am: <i>7. Juni 1941</i> in <i>München</i>                  Bekanntheit: <i>Orgel</i>                  Urkundlich eingetragen beim                  Standesamt: ..... Reg.-Nr.                  Pfarramt: ..... Reg.-Nr.                  als Tochter des <i>Georg Reichartshausen</i>                  und der <i>Christiane Reichartshausen</i></p>	<p><b>4</b> (Vater von 2)</p> <p>Familienname: <i>Reger</i>                  Vorname: <i>Georg Reger</i>                  geboren am: <i>7. Juli 1818</i> in .....                  gestorben am: <i>19. Juni 1879</i> in <i>Worms</i>                  Bekanntheit: <i>Orgel</i>                  Urkundlich eingetragen beim                  Standesamt: ..... Reg.-Nr.                  Pfarramt: ..... Reg.-Nr.                  als Sohn des                  und der</p>	<p><b>45</b> Die Eheführung von  <i>Reger Georg</i>, Beruf <i>Organist</i>                  und <i>Progr. Magdalena</i>, geborene <i>Geibel</i>                  erfolgte am <i>2. April 1845</i> in .....                  beim Standesamt: ..... Reg.-Nr.                  beim Pfarramt: .....</p>	<p><b>5</b> Reger (Mutter von 2)</p> <p>Familienname: <i>Reger</i>                  Vor- und Geburtsname: <i>Magdalena Geibel</i>                  geboren am: <i>2. April 1818</i> in <i>Worms</i>                  gestorben am: <i>1. März 1881</i> in <i>Worms</i>                  Bekanntheit: <i>Orgel</i>                  Urkundlich eingetragen beim                  Standesamt: <i>Worms</i> Reg.-Nr.                  Pfarramt: <i>Worms</i> Reg.-Nr.                  als Tochter des <i>Georg Reger</i>                  und der <i>Magdalena Geibel</i></p>	<p>Die Richtigkeit des Eintrages wird auf Grund vorgelegter Urkunden bestätigt.                  Die Richtigkeit des Eintrages wird auf Grund vorgelegter Urkunden bestätigt.                  Die Richtigkeit des Eintrages wird auf Grund vorgelegter Urkunden bestätigt.                  Die Richtigkeit des Eintrages wird auf Grund vorgelegter Urkunden bestätigt.                  Die Richtigkeit des Eintrages wird auf Grund vorgelegter Urkunden bestätigt.</p>	<p>Standbeamter                  Kirchenbuchführer                  Siegel</p>
--	---	---	---	---	---	---	--

Abbildung 4. Ahnenpass Emma Reger, S. 12/13. Max-Reger-Institut: D. Ms. 583.



Abbildung 5. Katharina Reger geb. Jakob, Fotografie von Gustav Bingenheimer, Regensburg, Sammlung Emma Reger; Nachdruck aus Fritz Steins Reger-Biographie.

Alle Angaben über die Vorfahren, die in den vorgedruckten Ahnenpass eingetragen wurden, waren durch Abschriften der Geburts-, Tauf-, Heirats- und Sterbeurkunden zu belegen, die „einzeln durch den zuständigen Standesbeamten oder Kirchbuchführer beglaubigt und gestempelt werden“ mussten.<sup>48</sup> Dies war nicht ohne große Mühen zu bewerkstelligen, wie die Abschriften zahlreicher Dokumente in der dem Max-Reger-Institut geschenkten Sammlung beweisen: zwischen Januar und Oktober 1937 von verschiedenen Pfarrämtern beglaubigte Auszüge aus Geburts-, Tauf-, Heirats- und Sterbeurkunden,<sup>49</sup> unter ihnen auch das schon im Januar beglaubigte, aber Justizrat Ernst und Elsa Reger im November 1937 noch fehlende Geburts- und Taufzeugnis der Großmutter Katharina Reger:

„Geburts und Taufzeugniss. Katherina Jakob ehelich wurde im Jahre 1812 am 25. Febr. in Grafenkirchen Haus Nr. 16 geboren und am 25. Febr. 1812 in Grafenkirchen nach kath. Ritus getauft. Vater Michael Jakob 1/2 Bauer in Grafenkirchen, kath. Mutter Magdalena des Georg Edere[r]s 1/2 Bauer von Schmitzdorf Tochter kath. Dies wird amtlich bestätigt. Taufmatrikel 1812. S. 277. Grafenkirchen den 18. 1. 1937. Kath. Expositur. Gigl.“<sup>50</sup>

<sup>48</sup> Ebdt.

<sup>49</sup> In Abschriften auf Durchschlagpapier.

<sup>50</sup> Schreiben der Kath. Expositur, Gigl, vom 18. 1. 1937, Max-Reger-Institut: D. As. 24d.



Auch für die Großmutter mütterlicherseits zeugt eine beglaubigte Urkunde:

„Schopper Anna Dorothea geb. am 23. Juni 1819 zu Floss Tafernwirts und Bäckermeisterstochter, als eheliche Tochter des Schopper Jakob und der Mayer Franziska, gestorben in Grötschenreuth am 28.4.1862

Auf Grund der hiesigen Trauungsmatrikel wird obiges bestätigt.

Erbendorff, den 24. 1. 1937 Kath. Stadtpfarramt

Erbendorf. I. V. Nickel, Koop.“<sup>51</sup>

In Emma Regers Ahnenpass fehlen beim Urgroßvater Bartholomäus Reger die urkundlichen Belege. Probleme bei deren Suche bestätigen auch folgende zur Sammlung gehörenden Unterlagen:

„Pemfling den 2. 8. 1937. Betreff Stammbaumangaben.

1. Bartholomäus Reger [Urgroßvater] ist in der Pfarrei Pemfling nicht geboren, wahrscheinlich in der Pfarrei Stamsried-Rannersdorf gehört heute noch halb dahin.

2. Katherina Daschner, zweite Frau des B. Reger ist in Pemfling geboren am 12. Januar 1780. Eltern: Thomas Daschner und Barbara Gilg, Söldnerseheleute. Gestorben am 24 Januar 1853 in Rannerdorf.

Kolmer, Pfarrer

Obige Katherina Daschner ist am 12. Januar 1780 in Pemfling römisch-katholisch getauft worden.“<sup>52</sup>

Doch auch das Pfarramt des von Pfarrer Kolmer vermuteten Geburtsorts konnte nichts bestätigen, gab jedoch den erlösenden Hinweis:

„Pfarramt Stamsried. 10. 8. 1937

Es geht ein grosses Suchen nach dem Bartholomäus Reger von vielen Seiten aus. Immer muss ich die Suchenden an das Pfarramt Pemfling verweisen, da B. Reger hier nicht getraut wurde. Er ist scheinbar in Pemfling getraut. Soviel ich mich erinnere bearbeitet bes. Hauptlehrer Joseph Schmid [Schmitt] in Amberg, Kaiser-Wilhelm-Ring eine Biographie M. Regers. Dieser hat einmal die Daten von der Frau des B. oder seiner Grossmutter hier geholt. [...]

Durch eine Zufall bin ich auf einen Bartholomäus Reger gestoßen, der aber nicht in Rannersdorf geboren ist, sondern in Kager (im C-Register ausnahmsweise Röger eingetragen). Vielleicht ist das der lang gesuchte. Zur Weiterarbeit bin ich dann gerne bereit.

Joseph Stahl, Pfarrer.

Sollten die Elternnamen des in Pemfling getrauten Bartholomäus Reger mit den Elternnamen des anbei beurkundeten Bart! übereinstimmen, dann hätten wir nach jahrelangem Suchen den Stammbaum Max Regers ein Stück weiter gebracht.“<sup>53</sup>

<sup>51</sup> Schreiben des Stadtpfarramtes Erbendorf vom 24. 1. 1937, Max-Reger-Institut: D. As. 24f.

<sup>52</sup> Schreiben von Pfarrer Kolmer vom 2. 8. 1937, Max-Reger-Institut: D. As. 24a.

<sup>53</sup> Schreiben von Pfarrer Joseph Stahl vom 10. 8. 1937, Max-Reger-Institut: D.As. 24b.

Tatsächlich konnte die Ahnentafel von Hans Schreyer und dem genannten Hauptlehrer Joseph Schmitt aus Amberg vervollständigt werden. Dass drei weitere zur Sammlung zählende handschriftliche Ahnentafeln – die eine in Listen-, zwei andere in Stammbaumform<sup>54</sup> –, die noch Fehler oder Schreib-Varianten (z B. Regers Todesdatum am 15. statt 11. Mai 1916, Röger statt Reger, Taschner statt Daschner) sowie einige mit Bleistiftergänzungen gefüllte Leerstellen zumal bei den Großmüttern enthalten, als Arbeitsvorlagen gedient hatten, ist anzunehmen. Für Schreyer hatte der „tote Punkt“ auf mütterlicher Seite gelegen: In Pullenreuth suchte und fand er den Taufeintrag des Urgroßvaters Franz Peter Reichenberger (1780–1831). „Ein Besuch in Haslau bei Eger stellte die anderen Verbindungen her und im Herbst konnten in Steins Regerbuch die 16 Ahnen Max Regers veröffentlicht werden. Die Gefahr war damit beseitigt.“<sup>55</sup>

## Steins Reger-Biographie

Die Aufnahme von Schreyers Tafel „Max Regers Ahnen“ auf der letzten Seite seiner Biographie<sup>56</sup> wurde von Erwin Bauer im *Völkischen Beobachter* München zufrieden kommentiert: Die Biographie enthalte „zur Aufklärung für solche, die es anders wissen wollten, auch Angaben über die Abstammung dieses urbayerischen Meisters und seine Ahnentafel.“<sup>57</sup> Auch entsprach die Wiedergabe der Forderung von Alfred Lorenz, der eine rassische Einordnung der Komponisten für die Grundvoraussetzung zur Beurteilung ihrer Musik hielt: „Keine Künstlermonographie dürfte erscheinen, die nicht eine in weite Generationen zurückreichende Ahnentafel enthält [...]. Erst wenn die Ahnentafeln unserer Musiker weitest erforscht sind, können wir Zuverlässiges über das rassische Gesicht ihrer Musik sagen.“<sup>58</sup>

Nicht jeder war einverstanden mit Steins offener Darstellung menschlicher Probleme des Komponisten, die einem „deutschen Meister“ nicht anstanden. Der Komponist und Reger-Schüler Joseph Haas etwa schrieb am 16. Januar 1939 dem „verehrten Freund“ Stein: „Was den Lebensgang Regers betrifft, so mag es sein, dass das eine oder andere Kapitel ‚frisierter‘ dargestellt hätte werden können. Ueber heikle Dinge spricht man nicht gerne oder man nennt sie nicht beim rechten Namen. Sie nennen die Dinge beim Namen. Das ist Ansichtssache. Jedenfalls wird Ihnen durch Ihren Drang, die Dinge offen, unverklausuliert so zu sagen, wie sie gewesen sind, auch mancher Gegner erwachsen.“<sup>59</sup>

<sup>54</sup> Drei handschriftliche Ahnentafeln zu Max Reger, Max-Reger-Institut: D. Ms. 584a–c.

<sup>55</sup> Hans Schreyer, *Ahnenliste Max Reger*, a. a. O. (vgl. Anm. 23), S. 130. Um die letzten Bedenken zu vertreiben, veröffentlichte Schreyer im 15. Mitteilungsheft der Max Reger-Gesellschaft (Juni 1939, S. 1–3) einen Artikel *Die mütterlichen Ahnen des Meisters*.

<sup>56</sup> Fritz Stein, *Max Reger*, Potsdam 1939 (= *Die grossen Meister der Musik*), S. 160.

<sup>57</sup> Erwin Bauer, *Rezension* in *Völkischer Beobachter. Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands* 52. Jg. (1939), Nr. 162 (11. 6. 1939).

<sup>58</sup> Alfred Lorenz, *Musikwissenschaft im Aufbau*, in *Zeitschrift für Musik* 106. Jg. (1939), 4. Heft (April), S. 367–370, hier S. 368.

<sup>59</sup> Brief von Joseph Haas an Fritz Stein vom 16. 1. 1939, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 4152.

Steins Einleitung und Schlussabsatz machen die ansonsten heute noch lesenswerte Biographie, die viel Authentisches über Regers Leben und Schaffen enthält, zum zeitgebundenen Dokument. Ihre verteidigende Richtung ist eindeutig, Eichenauer und seine Schrift *Musik und Rasse* werden schon auf Seite 2 genannt, als Krönung der Reihe von Verkennungen, mit denen Reger schon zu Lebzeiten zu kämpfen hatte. Die Lebensbeschreibung setzt mit einem Kotau vor der Erb-Ideologie der Machthaber ein: „Der Blutstrom der Ahnen, die Urkraft der heimatlichen Scholle – sie sind Mächte, die Wesen und Werden eines jeden Menschen entscheidend beeinflussen. Dem ewigen Mutterschoß bodenständigen Bauerntums entstammten von jeher die Besten unseres Volkes. So verdankt auch Max Reger seine Krafterfüllung, seine geistige und seelische Gesundheit der Urwüchsigkeit und Tüchtigkeit seiner Vorfahren.“<sup>60</sup> Auch die mit Fotos unterlegte Beschreibung der Ahnen fährt im völkischen Stil fort: „Die ‚Statur‘ hat Reger nicht vom Vater ererbt, sondern, wie der Augenschein lehrt, von der kraftstrotzenden Leiblichkeit der mütterlichen Großeltern. Der herrisch trotzige Gesichtsausdruck des Großvaters, die kräftige Bajuwarengestalt der Großmutter, ihre üppig aufgeworfenen Lippen finden sich im Enkel wieder.“<sup>61</sup> Im Vater dagegen schlummerten noch „die wertvollsten Kräfte volksnahen Bauerntums“, von ihm habe der Sohn „den rastlosen Tätigkeitsdrang, Beharrlichkeit und eisernes Pflichtgefühl“ geerbt.<sup>62</sup>

„Völkisch“ getönt ist auch die zusammenfassende Beurteilung von Regers Wesenszügen, die auf die „Urkraft seines erd- und heimatverwurzelten Bauerntums“ nicht verzichten kann,<sup>63</sup> sowie die Schlussapothese, die von der Beschreibung der *Vaterländischen Ouvertüre* ausgeht:<sup>64</sup> In einem höheren Sinne habe erst „die Vorsehung des Meisters Vertrauen auf die sieghafte Erhebung des deutschen Geistes über den Vernichtungswillen einer ganzen Welt doch wahr gemacht.“ ... „Und so ragt des Meisters mächtige Gestalt in unsere große Zeit des nationalen Aufbruchs, auch er ein Mahner, und zu besinnen auf die edelsten Kräfte unseres Volkstums. [...]“<sup>65</sup>

Die Verbeugung vor den Machthabern relativiert sich nicht nur, wenn man die Nöte der Bespitzelungen bedenkt, denen Stein wie viele andere im Überwachungsstaat ausgesetzt war. Auch im laufenden Text bleibt die Blut-und-Boden-Maske überwiegend abgelegt, so etwa, wenn Stein vom „verhängnisvolle[n] Militärjahr“ spricht und ungeschminkt Regers Versagen als Rekrut schildert,<sup>66</sup> während ihn andere Autoren gerne als Vorzeige-Vaterlandsverteidiger instrumentalisierten. Auch nennt Stein Mendelssohn, der aus vielen Schriften radikal getilgt worden war, als eines der Vorbilder für die Kombination von Choral- und Fugen-Thema, auf dem Reger in seinen Choralphantasien

<sup>60</sup> Stein, *Max Reger*, a. a. O. (vgl. Anm. 55), S. 4.

<sup>61</sup> Ebd., S. 4

<sup>62</sup> Ebd., S. 6.

<sup>63</sup> Ebd., S. 88.

<sup>64</sup> Die Anlage der ausführlichen und in vielem treffenden Werkbeschreibungen (S. 97–153), die von der Kammermusik ausgehen und mit den Orchesterwerken schließen, macht diesen Abschluss möglich.

<sup>65</sup> Ebd., S. 153f.

<sup>66</sup> Ebd., S.19 und 22.

füßt.<sup>67</sup> Beim Harmoniker weist er zwar die „Auflösung der Tonalität“ zurück und erklärt die chromatischen Kühnheiten der mittleren Schaffenszeit als nur „scheinbar chaotische ‚Ausdrucksverdichtung‘“, die an die „Grenzen des Auffaßbaren“ gehe;<sup>68</sup> beim Melodiker Reger unterdrückt er nicht das „Bestreben, sich in ‚Prosa‘ musikalisch freier auszusprechen“, beim Formbildner auch nicht, dass in vielen Werken „die Analyse im Sinn der alten Formbetrachtung nichts Wesentlichen“ gebe, da das „Gesetz der Entfaltung im Keim beschlossen“ liege.<sup>69</sup> Er benennt damit Grundzüge von Regers Komponieren, die den Schönberg-Kreis als zukunftsweisend interessiert hatten und keineswegs zur politisch diktierten Einfachheit beitragen.

### Reger als „deutscher Meister“ im Olymp?

Manche Reaktionen auf die Biographie zeigen, dass Reger trotz aller Bemühungen noch nicht im Olymp der deutschen Meister angekommen war: Zu viele seiner Werke passten nicht ins Klischee, zu viele blieben eine Herausforderung für Interpreten, Hörer und Analytiker. Der *Stuttgarter NS Kurier* sprach sich ohne Begeisterung Mut zu: „Wenn uns heute, die wir weltanschaulich wie künstlerisch einen neuen Weg gehen, nicht jedes Werk Max Regers in gleicher Weise anspricht, dürfen wir doch nicht vergessen, wie viel wir ihm verdanken. Bei aller möglichen kritischen Stellungnahme soll seine Sendung innerhalb der deutschen Musikentwicklung nicht übersehen werden.“<sup>70</sup> Und einer der einflussreichsten NS-Musikwissenschaftler Herbert Gerigk, Mitverantwortlicher des *Lexikons der Juden* und des Sonderstabs Musik, der die ausführlichen Werkbeschreibungen in Steins Biographie für überflüssig hielt, zog das vernichtende Résumé: „Man muß bedenken, daß der Hauptteil des Regerschen Lebenswerkes in der praktischen Musikübung kaum eine Rolle spielt.“<sup>71</sup> Dem stimmte indirekt auch Wilhelm Vierneisel in seinem Artikel *Musiker und Musikgedenktage* mit einem Ausblick auf 1941 zu: Zwar werde Mozart im Zentrum stehen, doch solle daneben „das Gedenken vor allem dem vor 25 Jahren verstorbenen Max Reger (11.5.) [gelten], dessen reiches Werk nur zu einem Teil erst dem öffentlichen Musikbewußtsein angehört.“<sup>72</sup>

Dass Eichenauers Rassenbild Regers nach wie vor negativen Beurteilungen seiner Musik zugrunde gelegt wurde, zeigt die im Frühjahr 1940 erschienene *Geschichte der Deutschen Musik* von Otto Schumann. Reger habe „zu sehr im Bannkreis seiner gespaltenen Zeit“ gestanden, um Einheitliches zu schaffen. „Dem Gesamtwerk haftet so etwas

<sup>67</sup> Ebdt., S. 114.

<sup>68</sup> Ebdt., S. 91.

<sup>69</sup> Ebdt., S. 93.

<sup>70</sup> Anonyme Buchrezension, in *Stuttgarter NS Kurier* Nr. 338 vom 22./23. 7. 1939.

<sup>71</sup> Herbert Gerigk, *Fritz Stein, Max Reger. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion, Potsdam 1939*, in *Die Musik* 32. Jg. (1939/40), 11. Heft (August 1940), S. 380.

<sup>72</sup> Wilhelm Vierneisel, *Musiker- und Musikgedenktage*, in *Zeitschrift für Musik* 107. Jg. (1940), 10. Heft (Oktober), S. 764.

Untersetzt-Handfestes und zugleich Heftig-Zerrissenes an, unter dem strenggefügt Formengewand toben überhitzte Leidenschaften, in wenigen Takten ballen sich gewaltige Spannungen, dann wieder finden sich weite Strecken langatmig-breiten Ausmalens.“ Reger sei nicht der Bach unserer Zeit, wie oft behauptet werde; denn „neben der ruhigen Kraft des nordrassischen Bach erscheinen auch die größten Entladungen der ostbaltischen Rassenseele Regers nur verkrampft, maßlos, hitzig.“<sup>73</sup>

Das Fazit, das Hans Joachim Therstappen im folgenden Jahr anlässlich des 25. Todestags zum Reger-Bild der Gegenwart zog, hat dann nur noch den Charakter einer Beschwörung. Nachdem zunächst die „jüdische Presse“ Regers Tod zum willkommenen Anlass genommen hätte, „das noch umstrittene und unzugängliche Schaffen des Meisters als Torso, brüchig aus innerer Unfertigkeit und gestaltendem Unvermögen abzutun“, und danach die deutsche Orgelbewegung mit ihrem Streben nach Sachlichkeit eine „Kampfansage gegen die Ausdrucksmittel Regers“ bedeutet hätte, sei es heute der gefährlichste Vorwurf, „Regers Musik aus rassischen Untergründen in ihrem Deutschtum in Frage zu stellen“. Die Auseinandersetzung um Reger sei daher auch an diesem Kriegsgedenktag keineswegs beendet, die Musikpflege lasse ihm gegenüber noch immer Lücken offen. Den „neuerlichen Zweifeln an der Volkstümlichkeit des Reger-Stils“ kann Therstappen nur eine hohle Phrase entgegensetzen: „Hier liegt der letzte, zeitlose Sinn und Gehalt seiner Kunst beschlossen: als tönende Verwirklichung des eigenen Volkstums.“<sup>74</sup>

So scheinen selbst die größten Vereinfacher der Geschichte an dem Versuch gescheitert zu sein, Max Regers vielgesichtige Kunst als volkstümlich und leicht rezipierbar hinstellen. Bis heute wissen wir, dass sie komplex und oft schwer verständlich ist und man ihr mit Klischees nicht näherkommt.

<sup>73</sup> Otto Schumann, *Geschichte der Deutschen Musik*, Leipzig 1940, S. 358f. Noch im letzten Heft der Mitteilungen der Max Reger-Gesellschaft (17. Heft von Mai 1941, zu Regers 25. Todestag) wird Hasse unter dem Titel *Gegenstimmen* (S. 13–20) auf fünf Seiten gegen Eichenauers Fehleinordnung und ihre verheerenden Folgen in der Literatur am Beispiel von Schumanns *Geschichte der deutschen Musik* wettern.

<sup>74</sup> Hans Joachim Therstappen (zur Zeit im Felde), *Das Reger-Bild der Gegenwart. (Zum 25. Todestag des Meisters am 11. Mai 1941)*, in *Allgemeine Musikzeitung / Rheinisch-Westfälische Musikzeitung / Süddeutscher Musik-Kurier* Nr. 19 vom 9. 5. 1941, S. 145–147.